

Predigt

60 Jahre Wiedereinweihung Epiphaniien-Kirche

1. Könige 8,27-30

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Festgemeinde, wo immer Sie jetzt zuschauen, ich grüße Sie – und bin begeistert. Mir geht es ja wie es vermutlich unendlich vielen Menschen in dieser Stadt geht. Unzählige oft bin ich an dieser Kirche und ihren eindrucksvollen Türmen schon vorbeigefahren, sie ist geradezu ein Wahrzeichen an einer der mobilsten Stellen Europas, ich meine, die A 100 ist gerade hier vor der Tür das befahrenste Autobahnteilstück des alten Europa – endlich bin ich drin in dieser Kirche, darf ich hier sein. Danke – Danke und Gratulation Ihnen zum Jubiläum, zu 60 Jahre Wiedereinweihung, 15 Jahre insgesamt seit 1906 – 6, 60. Glückwunsch und Dank Ihnen, die Sie diesen Ort pflegen, lieben und leben. Das vorweg an Sie alle, die Mitarbeitenden, Sie, lieber Herr Goetze als Vorsitzender des Gemeindegemeinderates stellvertretend für alle Ehrenamtlichen genannt und Sie, liebe Pfarrerin Rohnstock, stellvertretend für alle Beruflichen genannt – für alle, die vor Ihnen waren und die noch kommen. Danke!

Nun die Worte zur Predigt, Worte, die zu jedem Kirchweihfest gehören, aufgeschrieben im Alten, im Ersten Testament, erstes Buch der Könige, 8. Kapitel, Tempelweihgebet, erster Tempel, umstrittenes Bauen damals, weil umstrittene Vorstellung, dass man Gott ein Haus baut, als könnte man Gott lokalisieren, fixieren gar, ja, welche Versuchung darin, welche irritierende Vorstellung. Das war immer umstritten, ob man das tun soll: Gott scheinbar an einen Ort binden – und also nun, Tempelweihe, Auftritt König Salomo, er betet, ein Auszug daraus:

Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir: Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein. Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte betet, und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel,

wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte; und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein.

Liebe Gemeinde, Auftritt Salomo – sein Tempel, das dürfen wir uns ruhig vorstellen, symbolisiert seiner Zeit die ganze denkbare Fülle, ja, in aller irdischen Unzulänglichkeit Gottes Ewigkeit. Die Form, die man dafür wählt, ist damals, vielleicht 900 Jahre vor Christus, der Kubus, also langgezogen, nicht wirklich, aber in Andeutung Länge mal Breite mal Höhe gleich, gute Maße halb mal ganz, so dass deutlich wird: Auftritt Gott, sein Thron – na klar, symbolisch und in aller Vorsicht, aber doch so, wie es uns gegeben ist, versuchsweise eingefangen und in Form gebracht. Möge er erscheinen. Möge Gott erscheinen und anwesend sein.

Und nun heute: 2900 oder 3000 Jahre später – Auftritt Epiphanienkirche. Auftritt Epiphaniien – damit ist schon sprachlich eine gewisse Fülle angedeutet – gewissermaßen Erscheinung zum Quadrat. Denn Auftritt oder Erscheinung Erscheinungskirche heißt es ja, wenn man Epiphanie übersetzt. Möge er erscheinen, das, sozusagen durch den Namen zum Bau konzentriert und intensiviert. Damit wahr, oder sagen wir – in aller menschlichen Unzulänglichkeit und in allem Wissen, dass Gottes Erscheinen sich nicht machen oder fixieren lässt – damit das spürbar wird, haben Sie hier ja unheimlich was auf die Beine gestellt, die Menschen vor uns und Sie. Vor 60 Jahren – das ist ja vor allem das, was wir sehen, vor 60 Jahren eine Dachkonstruktion, die einmalig ist, die mit den Formen spielt – nicht mit dem Kubus, aber mit den halben und den zweidrittel Hexametern, Rauten und Dreiecke, die Fenster in ähnlicher Formung auf der Seite. Eine Fülle symbolisch angedeutet im Raum irgendwo zwischen Zelt und Tempel, dazu hier ein goldener Himmel, erhaben und erhebend im besten Sinne, vom irdischen braunrot aufsteigend, erdig hier unten, himmlisch, wenn sich der Kopf hebt. Oder ist es umgekehrt? Der Himmel senkt sich ins Herz – Baumeisterarchitekt Konrad Sage hat das sagenhaft gemacht, wenn Sie auch mir dieses, vermutlich zig mal benutzte Wortspiel, einmal erlauben, von Konrad Sage nicht nur preisverdächtig erdacht und umgesetzt, auch wirklich ausgezeichnet, es gab einige Preise für etwas, wofür die Berliner natürlich schnell ihr Herz und ihre Schnauze haben: irgendwie wie unterm Eierkarton, *wa? Ja, wa* – *det* wird Ihnen hier egal sein, meinetwegen auch das, wenn Ei für Leben und Fülle steht. In ein paar Tagen feiern wir ja wieder das Fest, das ohne Eier nicht auskommen will. Warum also *nich, wa?* Jedenfalls Fülle hier, himmlische, klangmäßig ohnehin, einmalige Orgel – 45 Register, über 3500 Pfeifen, also möge er erscheinen im rauschenden

Klang, in der Erscheinung Erscheinungskirche. Liebe Gemeinde, unter dieser Überschrift könnte ich jetzt alles hier durchgehen, die neue Kirche und auch das, was aus der alten erhalten ist, weniger augenfällig etwa die Paramente der Kaiserin Auguste Viktoria, Kirchen-Juste, ein österliches Lamm mit Siegesfahne drauf, auch das gibt es hier – das schönere Symbol würde ich sagen als die Ostereier, aber nun: Fülle in alle Ewigkeit, möge sie hier sein, möge sie einem hier erscheinen.

Das Erscheinen macht natürlich nicht der Raum, das machen nicht die Steine und Künste – ein Gott, der sich nicht fixieren lässt, wird auch von Ästhetik und Erhabenheit nicht eingehegt, dann wäre es ja nicht Gott, dann wäre es ein Götze, ein Taschenspieler und der Glaube sein billiger Trick – nein, ein Gott, der sich nicht fixieren lässt, wie es Salomos Gebet gleich als erstes festhält, der lebt, wenn und wo und weil die Menschen ihn erfahren. Was für eine Fülle hier, vom Literaturkreis über den Chor bis zur Seniorinnenarbeit, die noch mal mit besonderer Tradition. Und jetzt fängt's gerade bei den Kindern und Jugendlichen wieder an, Fülle krass gut – voll gut gefüllt dabei auch der Youtube-Kanal, auf dem man Ihre Predigten hier in der Pandemie miterleben kann, Woche für Woche. Pandemie war ja in 60 Jahren auch noch nicht – kriegen Sie auch bewältigt in der Tradition der sechs, die ihren Bau prägt: 1906, 1960 und 60 seitdem. 60 ist doch eine spezielle Zahl der Fülle, war mir vorher auch nicht klar, die sechs ja die Basis im Hexagesimalsystem, fünf mal zwölf steckt da drin, 12 ja die Ganzheit in der Antike – 12 Stämme Israels, 12er Kreis, 12 Tore – himmlisches Jerusalem. Wir haben das in der Antike vorherrschende 6/12-Zählsystem erhalten in unserer Zeitwahrnehmung – 60 Sekunden, 60 Minuten, dann ist die Sache, der Augenblick und der Gottesdienst voll. Das 60. Wort im biblischen Text für die Predigt heute, also das Gebet des Salomo, das 60. Wort dort: *und du sollst hören* – hebräisch kann man in einem Wort viel ausdrücken – *und du sollst hören*, sollst erhören, Gott. Das 60. Wort also der Kern der Hoffnung von dem allen, was ich jetzt gesagt habe, der Sinn dieses Ortes, der Sinn von Erscheinung Erscheinungskirche: Gott möge erhören. Uns. Das Gebet. Was hier ist. Erhören. Und leben. Das ist die Orientierung, die dieser Bau gibt, Orientierung auf Gott, schön ausgerichtet Richtung Osten, zum Lichtei ei ei Eierkarton. Stimmt ja nicht, Sie wissen das, stimmt so nicht – im schön Reden habe ich angefangen, mir es schön zu reden.

Also zurück, marsch, marsch, umgedreht. Womit wir beim Thema sind: Der Raum ist gedreht worden in den 50er Jahren zur Wiedereinweihe, um 90 Grad, Altar Richtung

Norden, Eingänge in den Süden, die Autobahn hat's nötig gemacht, spricht ja nichts dagegen. Und wir haben auch nicht die 60 mehr heute, die wir feiern, in einer Woche sind es schon 61 Jahre – 60 plus eins also. Von der Fülle zur Primzahl könnte man sagen, hinein in eine Zeit, in der alles nur noch durch eins oder sich selbst teilbar ist, alles auf Abstand, wir atomisieren uns, notgedrungen und peitschen die Gottesfrage durch die Pandemie, als wäre uns erstmals im Leben bewusst geworden, dass auch wir krank werden können, ja dass ein ständiges auf und besser und höher und weiter nicht zwingendes Gesetz unseres Lebens ist – und ständiger Erfolg, kollektiv oder individuell, ständiges besser und erfolgreicher – mit Verlaub – kein Gottesbeweis. Sie wissen das hier, das Gebäude weiß das nur zu gut, mit der 60 ist ja auch die Erinnerung an die Zerstörung davor verbunden, es musste sich erst neu gedreht werden, bevor es wieder ging. Die Glocken, die zu diesem Ort gehörten, hat keiner der Kriege verschont, einmal ist eingeschmolzen, beim zweiten Mal schwer beschädigt, das dritte Geläut hängt und schlägt – die kleinste Glocke dabei mit der Aufschrift: *Haltet an im Gebet*. Womit wir wieder bei Salomos Gebet wären. Siehe, der Himmel und aller Himmel können dich nicht fassen, also höre das Gebet, das Flehen und wende dich gnädig. Nein, Gott wohnt nicht hier in einem biederem Sinne, gut, dass hier gar nicht erst eine Yucca-Palme den Eindruck von Gottes Wohnzimmerchen herstellt, die Verbiederung der Kirchräume ist schnell eine Verbiederung der Gottesvorstellung – da mag es überaus treffend sein, den Altar in den Norden zu stellen, wo keine Sonne ist, wo Nacht ist, wo Nichts scheint, wo es eisig weht, da glauben wir die Auferstehung, da den Anfang, da, mitten in der Nacht fängt Gott Tag und Leben mit uns an. Sage einer, wir hätten in Corona nichts zu sagen. Nein, wir haben eine Hoffnung, die die Drehung zulässt: von der Nacht anfangend Richtung Osten, wo das Licht wiederkommt.

61, liebe Gemeinde, 61 ist da überaus passend. 60 gilt als die Fülle, eins als die Entschlossenheit in mancher Zahlensymbolik. Und das 61. Wort in den hebräischen Worten unserer Bibelstelle heute ist: *zum Flehen deines Knechtes hin* – wie gesagt, ein hebräisches Wort braucht meist mehrere in unserer Übersetzung – das 61. ist hier: *zum Flehen hin*. Dahin wendet sich Gott, gütig und gnädig, dafür stehen Kirchen, da drin erscheint er, da wird er sichtbar, spürbar – und also, klar, können wir gut in der Passionszeit das Jubiläum begehen. Der 27. März 1960 war der Sonntag Laetare, freut euch, dieses Jahr feiern wir nun plus eins: einen Sonntag drauf im Kirchenkalender. Plus eins, mit voller Entschiedenheit, mit Salomos entschlossenen Worten, inständiger Bitte: *Du sollst hö-*

ren, erhören. Dafür dieser Raum, dass das laut wird. Und zugleich die Gewissheit: Gottes Hören ist nicht an diesen Raum gebunden, das ist ja die gute Botschaft, damit kann man hier sozusagen eingenordet werden, dafür stehen hier das Kreuz und der Altar im Norden. Dass wir erfahren: Im Schweren trägt Gott. Zieht nach oben, dahin, wo Sie mit den Augen in Gedanken aus lauter Dreiecken oder Pyramiden gleichsam Sterne machen können. Davidssterne. Oder Herrnhuter Sterne. Oder Sterne über Bethlehem. Epiphanien – entschlossene Erscheinung hierfür. Mögen sie die nächsten 60 Jahre strahlen, diese Sterne. Es geht ja nicht um den Raum für sich, sondern der Raum in den Menschen, die sich hier sammeln, gemeinsam beten, so, genauso in der Nachfolge Salomos seinen Worten Raum geben. Eine 60er Gemeinschaft ist pandemiebedingt heute erlaubt, welch symbolischer Auftritt. Aber ja: bald schon wieder mehr. Klein und groß – auf dass Gott Sie und uns erhört. Hat er längst. Deshalb die Fülle – *Gott lass deine Augen offen stehen über diesem Hause*, betet Salomo. Ich ergänze: über allen, die hier ein und ausgehen. Erscheine ihnen und erscheine uns. Hier und wo Du es willst, Gott, erscheine. Amen.